

Kupfer und Zinn machen die Hauptbestandteile des Glockengutes aus. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Kunst des Glockengusses in Freiberg eine Heimstätte fand. Sie ging teils aus dem Zinn-, teils aus dem Rotgießerhandwerk hervor. Martin Hilger der ältere war Zinngießer und begründete die Zinngießerzunft. Oswald Hilger der jüngere nannte sich, wie seine Nachkommen und sein Geschlecht, Rotgießer. Auch Hollizer und Hirschfeld bezeichnen sich als Rotgießer.

Die Glockengießerkunst knüpft sich in der Hauptsache an den Namen Hilger, sodaß eine Geschichte der Glockengießerkunst in Freiberg eigentlich eine Geschichte dieses Geschlechts werden müßte, wenn dies auch nicht beabsichtigt und auch nicht erreicht worden ist. Einen Stammbaum der Hilger aufzustellen bleibt späterer Zeit vorbehalten.

Zwar liegt aus der berufenen Feder Julius Schmidts bereits ein tüchtiger Aufsatz, „die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilliger,“¹ vor und es wurden dessen Ergebnisse, wo tunlich, benutzt und berichtet; da aber mittlerweile die Forschungen des Verfassers dieser Arbeit im Ratsarchiv und das Urkundenbuch neue Auskünfte geboten, die „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen,“ herausgegeben von Richard Steche und fortgesetzt von Cornelius Gurlitt, über die Glocken Sachsens mancherlei Licht verbreitet hatte, so konnte an eine ausführliche Behandlung der Glockengießer Freibergs mit dem Nachweis ihrer Werke in den Orten links der Elbe gedacht werden.

Der Glockenguß, welcher am Ende des 14. oder am Anfang des 15. Jahrhunderts in Freiberg begonnen haben mag,² zeigt die Gießkunst in Freiberg von der vorteilhaftesten Seite. Aus der Hilgerschen Gießhütte sind wirkliche Prachtwerke hervorgegangen, die noch heute die Bewunderung der Kenner erregen. Eine große Anzahl von Glocken des 15. Jahrhunderts trägt keine Bezeichnung, trotzdem sind wenigstens jene der Umgegend der Bergstadt Freiberg mit ziemlicher Sicherheit den Hilgern zuzuweisen. Hunderte von Grabmälern, welche Grübler a. a. D. erwähnt, entstammten derselben Gießhütte. Nur dürstige Reste sind freilich dem Brande der Petrikirche, andrerseits der pietätlosen Einschmelzung entronnen und in den Kreuzgängen des Domes aufbewahrt. Die Grabplatten der Fürstengruft bilden dagegen noch heute eine künstlerische Zierde des ehemaligen Domchores. Gleichfalls in künstlerischem Glanze erscheinen die Hilger Freibergs durch ihre Werke des Geschützgusses, worüber schon Heinr. Gerlach³ Mitteilungen gemacht hat, die wir teils berichtigen, teils vervollständigen konnten.

¹) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 4, S. 341—376. ²) Grübler, Ehre der Freybergischen Todten-Grüffte I, 420. ³) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 18: Nachrichten über die ältesten bronzenen Kanonen Sachsens, insbesondere die von Wolf Hilger in Freiberg.

